

**Sehr geehrter Herr Bischof, lieber Markus
Meine sehr verehrten Damen und Herren**

Es freut und ehrt mich, im Namen der eingeladenen Körperschäften ein paar Grussworte an Sie alle richten zu dürfen und vor allem auch den Dank für die Einladung zum bischöflichen Neujahrsempfang auszusprechen. Es entspricht ja einer schönen Tradition, dass abwechselnd eine Vertretung der Regierung des Kantons St.Gallen, des Stadtrates der Stadt St.Gallen und der beiden Landeskirchen – Kirchenrat der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons sowie Administrationsrat des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen – diese Gruss- und Dankesworte an diesem würdevollen Anlass ausrichten.

Mein Grusswort an Sie ist ursprünglich geplant gewesen für den Neujahrsempfang 2021. Dieser Neujahrsempfang ist ebenso wie jener für das Jahr 2022 – wie ja so vieles anderes auch – der Pandemie zum Opfer gefallen. Wir sind alle froh, dass – Stichworte sind Impffortschritt und Herdenimmunität – unsere Gesellschaft zur Zeit wenigstens diesbezüglich wieder einigermaßen im «Normalbetrieb» unterwegs sein kann.

Nachdem also der letzte Neujahrsempfang beim Bischof im Jahre 2020 gewesen ist, habe ich somit grundsätzlich drei Jahre Zeit gehabt, um mich auf diese Ansprache vorzubereiten. Aber erwarten Sie jetzt deswegen nicht ein umso besseres, besonders gutes Grusswort. Ich kann Sie alle aber auch beruhigen, das Grusswort wird auch nicht – weil mir beispielsweise immer mehr in den Sinn gekommen ist – dreimal länger als üblich sein.

Nein, eine Ansprache auf eine so lange Sicht vorzubereiten, lohnt sich nicht – und hätte sich allein schon deshalb nicht gelohnt, weil sich die Ereignisse seit dem Januar 2020 (dem letzten Neujahrsempfang hier im Musiksaal) sich geradezu überstürzt haben.

Vor drei Jahren ist die Welt noch eine ganz andere gewesen: Die Nachrichten von ersten Todesfällen in China wegen einer ansteckenden Viruserkrankung haben anfangs Januar 2020 bei uns noch nicht wirklich die Alarmglocken läuten lassen. Das Jahr 2020 war dann aber geprägt von der Covid-19-Pandemie, der Black-Lives-Matter-Bewegung in den USA, verheerenden Waldbränden in Australien, dem Vollzug des Brexit und gegen Ende Jahr von den Wahlen in den USA.

Das Jahr 2021 hat dann mit dem Sturm auf das Kapitol eine Bewährungsprobe für die gemeinhin als älteste Demokratie der Welt bezeichneten USA gebracht; Naturkatastrophen und Impfdiskussionen waren weitere, das Jahr 2021 prägende Ereignisse.

Und im letzten Jahr hat zweifellos der abscheuliche russische Angriffskrieg gegen die Ukraine und die damit zusammenhängende Energiekrise die Weltlage dominiert. So hätte ich wohl alle paar Monate jeden Entwurf überarbeiten und neu anfangen müssen.

Nach dem Beginn der russischen Aggression hat der deutsche Bundeskanzler den viel zitierten Begriff der «Zeitenwende» ausgesprochen. Fast gleichzeitig – aber schon Monate im Voraus geplant – hat im März unsere Stiftsbibliothek die Sommerausstellung mit dem Titel «Zeitenwende» eröffnet. Diese Ausstellung hat sich mit dem gelehrten Mönch Notker dem Deutschen beschäftigt, der vor 1000 Jahren verstorben ist. Notker der Deutsche ist eigentlich ein Universalgenie, nämlich ein herausragender Pädagoge, Übersetzer und Wissenschaftler gewesen. Er ist zum Begründer der deutschen Wissenschaftssprache geworden und hat darum – und auch weil er für die deutsche Sprache schon vor über 1000 Jahre gewisse Sprachregeln definiert hat – den Beinamen «der Deutsche» erhalten, obwohl er eigentlich ein Thurgauer war.

Ich erwähne dies deshalb, weil es immer wichtig ist, zurückzuschauen. Der deutsche Philosoph Odo Marquard hat einen seiner Aufsätze betitelt mit «**Zukunft braucht Herkunft**» - und genau dieser Weisheit – oder ist es auch Einsicht? – sollten wir uns immer bewusst sein. Wenn wir Zukunft gestalten wollen (und in diese Richtung machen wir uns ja alle am Anfang eines Jahres mit guten Vorsätzen Gedanken), müssen wir das Vergangene kennen – und daraus die richtigen Schlüsse ziehen. Wenn man am Ende einer Epoche und am Anfang einer neuen Zeit steht, dann ist dies sicher der Moment, um Rückschau zu halten und gleichzeitig den Blick nach vorne zu richten.

Anlässlich des Bistumsjubiläums im vergangenen Jahr hast du, lieber Bischof Markus, die Aussage gemacht, dass dieses Jubiläum ein guter Anlass sei, zurückzuschauen, woher wir kommen und zu reflektieren, was unsere Aufgabe ist, um in der heutigen Welt glaubwürdig und in Gemeinschaft das kirchliche Leben zu gestalten. Sie alle gehen sicher mit mir einig, wenn ich es erweitere, dass nicht nur die Gestaltung des kirchlichen Lebens, sondern die Entwicklung des gesamtgesellschaftlichen Zusammenwirkens nur sinnvoll möglich ist, wenn wir vor dem Hintergrund des Vergangenen und unserer Herkunft reflektieren, wo wir stehen und wohin wir gehen wollen.

Und wenn ich jetzt da stehe und mich an Sie alle richten darf, dann benutze ich gerne die Gelegenheit, um Ihnen allen für das gute st.gallische Zusammenwirken in den verschiedenen Körperschaften und Gremien zu danken. Viele ganz verschiedene Personen und Persönlichkeiten wirken am St.Galler Gemeinwesen in den verschiedensten Funktionen und Aufgaben miteinander. Und hier im Stiftsbezirk – im UNESCO Weltkulturerbe Stiftsbezirk St.Gallen – kommt irgendwie alles zusammen.

Wir dürfen auf eine über 1'400-jährige Geschichte zurückblicken. Die reiche Tradition der ehemaligen Fürstabtei St.Gallen sowie die immensen kirchlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Werte, die uns die St.Galler Benediktiner hinterlassen haben, bilden die Grundlagen, auf denen auch wir heute unsere Gesellschaft weiterentwickeln. Vor über 500 Jahren ist mit der Reformation ein neuer Blick auf das Evangelium und seine Kernbotschaft gerichtet worden: Gott kann man weder kaufen noch verkaufen. Diese grundlegende Wiederentdeckung hat nicht nur die Kirche, sondern auch die Welt verändert.

Es ist also ein Geschenk, dass wir alle die Möglichkeit haben, die Zukunft mitzugestalten.

Von Mahatma Gandhi stammt der Leitspruch: «**Die Zukunft hängt davon ab, was wir heute tun.**» Das heisst aber auch, das Leben heute bewusst gestalten und die Verantwortung dafür übernehmen.

Aber warum Herkunft, warum die Vergangenheit betrachten, warum zurückblicken?

- weil wir lernen können
- weil wir die Erfahrungen – positiver oder negativer Art – nutzen können
- weil wir auf vertrauensvolle Beziehungen bauen dürfen
- weil wir auf Erreichtem aufbauen dürfen
- weil wir Respekt vor der Arbeit, den Ideen und Philosophien unserer Vorfahren, Vorgänger und Kolleginnen und Kollegen haben
- weil wir sonst keine gemeinsame Sprache haben oder finden
- weil wir das Erbe, das wir erhalten haben, pflegen, vermitteln und vermehren wollen.

Über viele Jahre haben Vorgängerinnen und Vorgänger von uns, aber auch wir selber in einer guten Zusammenarbeit zwischen allen Körperschaften immer wieder Lösungen gefunden, die für alle oder doch für die meisten gut waren oder gut sind. So betrachtet sind unsere Körperschaften (Kanton und Stadt St.Gallen, Bistum, evang.-ref. Kirche und Katholischer Konfessionsteil) und auch die Justiz als Träger unserer ganzen Gesellschaft eine durchaus erfolgreiche und funktionierende Zweckgemeinschaft, die auch schwierige Zeiten durchgemacht hat.

Immer wieder ergeben sich gesamtgesellschaftliche Herausforderungen, die wir am besten gemeinsam angehen und lösen. Beispielhaft hat sich dies in der Pandemie gezeigt und ich bin überzeugt, dass auch in der aktuellen ungemütlichen Welt- und Energielage nur ein gemeinsames Miteinander erfolversprechend ist. Auch hier gilt: «Zukunft braucht Herkunft» - das gegenseitige Wissen um die Herkunft, um das

Vergangene gibt uns die Grundlage für weitere Schritte in eine gute Zukunft. Es gilt, sich auf die gemeinsamen Interessen zum Wohle des Ganzen zu konzentrieren und dafür Lösungen zu finden.

Der bischöfliche Neujahrsempfang dient auch dazu, in uns diese Erkenntnis immer wieder zu erneuern und uns dessen bewusst zu werden. Ganz bewusst führst du, lieber Bischof Markus, die verschiedensten Vertreter und Vertreterinnen von Kirche, Staat und Justiz zusammen.

So wie in der Katholischen Kirche Schweiz die Verhältnisse im dualen kirchlichen System in St.Gallen (mit Bistum und Konfessionsteil als Partner im dualen System) oft als «best practice» bezeichnet werden, so kann man dies auch mit Bezug auf das politische Zusammenwirken in St.Gallen sagen. Einen so bewährten Austausch zwischen Staat und Kirchen, wie er hier in St.Gallen seit Jahren Alltag und völlig normal ist, kann man sich andernorts nur wünschen.

So ist auch das Zitat vom Charles de Foucauld zu verstehen, mit dem du die Einladung für den heutigen Anlass geschmückt hast: «Die gegenseitige Hochachtung ist die Mutter der Liebe.» Wir müssen uns ja nicht gerade alle lieben – aber wenigstens einander Wertschätzung, Respekt und Fairness entgegenbringen.

«Zukunft braucht Herkunft» - wir sind uns bewusst, dass unsere Herkunft eine christlich geprägte Zivilisation ist, die sich über Jahrhunderte beeinflusst durch Renaissance, Reformation, Aufklärung und die französische Revolution zu einer offenen und toleranten Gesellschaft und Demokratie entwickelt hat. Unser Verständnis von Kultur beinhaltet auch den gegenseitigen Respekt und das Interesse aneinander, ohne vereinnahmend zu wirken. In diesem Zusammenhang halte ich es übrigens nach wie vor für unklug, dass die Kirchen für die Erteilung des Fachs ERG an der Volksschule nicht mehr zugelassen sind.

Nach unserem offenen und aufgeklärten Verständnis von Kultur werden wir beispielsweise auch die Bearbeitung der Thematik rund um die Mumie in der Stiftsbibliothek sachlich und in Würdigung aller Umstände weiterführen. Im Austausch mit den zuständigen Stellen werden wir eine Lösung finden, die nicht nur zukunftsgerichtet ist, sondern auch der Herkunft Wertschätzung zollt.

Zum benediktinischen Erbe unserer Gesellschaft gehört auch die Regel «Ora et labora», was ja in die heutige Zeit übersetzt auch bedeuten kann, dass es darum geht, in der Balance oder der wechselseitigen Durchdringung von Sammlung, Besinnung einerseits und Arbeit andererseits eine Lösung zu finden – so wie dies auch Papst Franziskus in der Enzyklika «Laudato si» beschreibt.

In diesem Rundschreiben kommt auch die Sorge zum Ausdruck, dass wir über die Grenzen von Religionen, Kulturen und Sprachen hinweg uns für den Schutz des Planeten und für die Umwelt einsetzen sollen. So wie die Klimaerwärmung zu einer weltweiten Gletscherschmelze führt, so müssen wir uns auch Sorge machen – wie dies kurz vor Weihnachten ein Leserbriefschreiber bildhaft festgehalten hat –, dass

der gesellschaftliche Klimawandel zu einer Christenschmelze führt, die letztlich das Fundament unserer christlich-ethisch geprägten Gesellschaft erodieren lässt.

Umso wichtiger ist es, dass wir uns stets bewusst sind: Zukunft braucht Herkunft.

Tragen wir also Sorge zu unserer Herkunft und bemühen wir uns, im Heute das Richtige zu tun, um für die Zukunftsgestaltung die richtigen Entscheidungen zu treffen.

In diesem Sinne: nochmals ein herzliches Dankeschön, lieber Bischof Markus, für die Einladung und uns allen ein gutes Neues Jahr!

09.01.2023 / Raphael Kühne, Präsident Administrationsrat